GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Das Begehren zu sprechen : oder Geschlechtsbezogene Artikulationen in Interviews mit heterosexuellen männlichen Freiern

Grenz, Sabine

2009

https://doi.org/10.25595/1754

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Grenz, Sabine: *Das Begehren zu sprechen : oder Geschlechtsbezogene Artikulationen in Interviews mit heterosexuellen männlichen Freiern*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 1 (2009) Nr: 2, 75–89. DOI: https://doi.org/10.25595/1754.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Verlag Barbara Budrich.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Sabine Grenz

Das Begehren zu sprechen oder Geschlechtsbezogene Artikulationen in Interviews mit heterosexuellen männlichen Freiern

Zusammenfassung

In diesem Artikel geht es um die Frage, wie sich das Geschlecht der interviewenden Personen auf das Interviewverhalten von Konsumenten kommerzieller Sexualität auswirkt, bzw. wie Interviewees ihr Verhalten an heteronormativen Konstruktionen von Geschlecht ausrichten und auf spezifische Weise Maskulinität herstellen. Dieser Frage wird anhand eines Experiments nachgegangen: Die Ergebnisse der von mir selbst durchgeführten Freier-Studie (Grenz 2007) wurden mit den veröffentlichten Ergebnissen einer anderen Studie mit einem männlichen Interviewer (Gerheim 2007) verglichen. Im Vergleich der beiden Studien ist zu beobachten, dass die Interviewees die Geschichten ihrer kommerziellen Sexualität anhand der Vorstellung einer komplementären männlichen und weiblichen Sexualität strukturieren. Als Folge wird die interviewende Person je nach Geschlecht auf unterschiedliche Weise in die Erzählung der Probanden eingebunden. Während der Interviewer über die Gleichheit des Geschlechts in die Erzählung aufgenommen wird, wird bei einer Interviewerin auf die Verschiedenheit des Geschlechts zurückgegriffen.

Schlüsselwörter
Gender, Prostitutionsforschung, Freier, narrative Interviews, interpretative Sozialforschung

Summary

Talks of Desire. Sex/Gender related articulations in interviews with heterosexual male clients of female sex workers

This article is concerned with the following question: How does the sex/gender of a researcher influence the behaviour of heterosexual clients of prostitutes participating in interviews? In other words: How do interviewees make use of heteronormative imaginations of sex/gender and, thus, establish masculinity through the structure of their story? In this article I undertake an experiment by comparing my own research results (Grenz 2007) with results published by another researcher (Gerheim 2007). In this comparison, one can see that interviewees structure their story of commercial sexuality according to the imaginations of the complementary male and female sexualities. As a consequence, the interviewee integrates the interviewer differently according to heteronormative assumptions of sexuality. While a male interviewer is integrated according to assumptions of sameness, a female interviewer is integrated on the basis of difference.

Keywords
gender, prostitution, sex workers' clients, narrative interviews, interpretative social research

1 Einleitung

Dass Interviews von InterviewerIn und Interviewee gemeinsam sozial hergestellt werden, ist nahezu eine Binsenweisheit in der interpretativen Sozialforschung (Rosenthal 2005: 126). Wie dies im Einzelnen geschieht, hängt vom Inhalt beziehungsweise der Fragestellung, den äußeren Gegebenheiten während des Interviews, den Vorstellungen

der ProbandInnen und nicht zuletzt von der Einstellung der InterviewerInnen ab (Berg 2005: 14; Rosenthal 2005: 45; O'Rourke/Pitt 2007: 17). Diese Aspekte sind Bestandteile des Interview-Kontextes und prägen das Interview.

In diesem Artikel möchte ich mich auf einen Aspekt dieser kooperativen sozialen Konstruktion von Interviews konzentrieren. Untersucht werden Interviews mit heterosexuellen Männern, die mehr oder weniger regelmäßig für sexuelle Dienstleistungen bezahlen. Im Vordergrund steht die Frage, wie die Probanden in den Interviews Männlichkeit herstellten, indem sie sich auf das Geschlecht der interviewenden Person bezogen. Dazu wird auf unterschiedliche Studien zur Prostitution mit männlichen und weiblichen Interviewern zurückgegriffen.

Abgesehen vom Geschlecht der InterviewerInnen werden Interviews durch den ebenfalls geschlechtlich strukturierten gesellschaftlichen Rahmen geformt. Kommerzielle Sexualität nimmt einen von Ambivalenz geprägten Platz in der Gesellschaft ein. Obwohl sich die geschlechtlichen Codierungen zu verschieben beginnen und gleichgeschlechtliche – ebenso wie die von heterosexuellen Frauen genutzte – kommerzielle Sexualität ins Licht gerückt wird (Lücke 2008; Merit 2005), ist der größte Markt nach wie vor der für heterosexuelle Männer. Dadurch ist die kommerzielle Sexualität weiterhin eng mit traditionellen Geschlechterbildern assoziiert. So werden beispielsweise die Geschlechterstereotypen der ‚Heiligen' und der ‚Hure' sowie des starken männlichen Sexualtriebs reproduziert (Grenz 2007).

Kommerzielle Sexualität ist durch die Geschichte(n) der Sexualität und der Geschlechterkonstruktionen zudem so geprägt, dass sie halb öffentlich und halb verborgen vor sich geht. Einerseits ist die Sex-Industrie im täglichen Leben durch Magazine, Sex-Shops und Clubs sehr präsent und ist der Alltag der dort Beschäftigten. Andererseits handelt es sich „beim Thema Prostitution nach wie vor um einen sensiblen gesellschaftlichen Tabubereich" (Kleiber/Velten 1994: 46). Freier sprechen nicht häufig über ihre Erfahrungen und möchten sich schützen, sofern sie es tun (Kleiber/Velten 1994: 46; Gerheim 2007: 150; Grenz 2007: 50), und Sex-ArbeiterInnen führen nicht selten ein Doppelleben (Sanders 2005: 116f.; Day 2007).

Im Folgenden werden daher verschiedene Aspekte behandelt, um der Frage nach der Bedeutsamkeit des Geschlechts der InterviewerInnen nachzugehen. Zunächst werden die zugrunde liegende Methodik und die Studien, auf die hier zurückgegriffen wird, vorgestellt. Danach wird auf die Sensibilität kommerzieller Sexualität, die damit verbundene Geheimniskrämerei und die Geständniskultur eingegangen. Hier muss berücksichtigt werden, dass Sexualität einerseits in Geheimnisse gehüllt wird, dadurch andererseits aber das Begehren entsteht, darüber zu sprechen. Daran anschließend werde ich untersuchen, wie Interviews durch das Gender-Setting beeinflusst werden, welche Art von Schweigen produziert wird und auf welche Weise das Interview eine Plattform für die Herstellung von Maskulinität und Heteronormativität bietet. Das heißt: Ich werde die sichtbaren Unterschiede der Materialien und der verschiedenen Geschlechter-Settings in den Interviews (Mann-zu-Mann versus Frau-zu-Mann) interpretieren.

2 Methodik und vergleichbare Studien

Die wichtigste Grundlage der Untersuchung sind unstrukturierte narrative Interviews, die ich 2001 mit 19 Freiern geführt habe. Die Probanden wurden überwiegend durch Zeitungsannoncen in Berlin gefunden oder nahmen über das Schneeballsystem Kontakt mit mir auf. Die Interviews dauerten zwischen 20 und 75 Minuten, die meisten circa 1 Stunde (Grenz 2007: 37ff.). Das Sample setzte sich aus verschiedenen Alters- und Berufsgruppen zusammen; etwa ein Drittel der Befragten lebte zur Zeit des Interviews in einer festen Partnerschaft, während etwa zwei Drittel alleinstehend waren. Der jüngste Befragte war 27, der älteste 74 Jahre alt. Wie in der Studie von Kleiber und Velten (1994) häuften sich die Befragten in der Altersgruppe der 30- bis 50-Jährigen. Es waren verschiedene Berufsgruppen beteiligt, z. B. ein Einzelhandelskaufmann, ein LKW-Fahrer, ein Pfarrer und ein Psychologe. Allerdings waren Männer mit Hochschulabschluss beziehungsweise Männer, die diesen gerade anstrebten, besonders oft vertreten. Auch dies ist eine Übereinstimmung zur Studie von Kleiber und Velten (1994) und zu Velten (1994), die die hohe Antwortbereitschaft von überdurchschnittlich gebildeten Freiern damit erklären, dass Zeitungsannoncen grundsätzlich lesende Freier ansprechen, also tendenziell auf ein höheres Bildungsniveau treffen. Außerdem steht diesen Männern mehr Geld zur Verfügung, wodurch es wahrscheinlicher ist, dass sie regelmäßig Kunden von Sexarbeiterinnen werden (Kleiber/Velten 1994: 55). Eine weitere Erklärung könnte sein, dass akademisch gebildete Männer weniger Berührungsängste mit universitärer Forschung haben.

Eine Studie mit 19 Befragten kann keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben. Meine Ergebnisse weisen aber deutliche Parallelen zu anderen Studien auf, wie z. B. der von Hydra (1991), Kleiber und Velten (1994), Velten (1994), Rothe (1997), Ahlemeyer (2002; vgl. dazu ausführlich Grenz 2007). Eben diese Parallelen regen dazu an, einzelne Passagen genauer zu vergleichen, auch wenn das Wiederverwenden von Daten aus einem anderen Forschungskontext nicht ohne Risiko ist, da man mit dem Kontext nicht vertraut ist und Interviews interaktiv geführt werden (Berg 2005: 14). Hinzu kommt, dass durch die Veröffentlichungen von Studien nur Bruchstücke aus den Interviews vorliegen. Es handelt sich daher bei dem vorliegenden Artikel um ein erstes Befragen, um eine Anregung für weitere Forschung auf dem Gebiet.

In den vorliegenden qualitativ-empirischen Studien über heterosexuelle Freier lässt sich das Geschlecht der interviewenden Person nicht immer ganz eindeutig rekonstruieren. Ahlemeyer (2002: 44) erwähnt in einer Fußnote Interviewerinnen, die es mit den Freiern nicht immer leicht gehabt zu haben scheinen. In der von dem Prostituiertenprojekt Hydra (1991) herausgegebenen Studie waren es ebenfalls Frauen, die interviewt haben. In der Arbeit von Velten (1994) wird nicht deutlich, ob sie die Interviews allein geführt hat oder von einem Team unterstützt wurde. Die einzige Arbeit, bei der die Interviews eindeutig von einem Mann geführt wurden, ist die von Udo Gerheim (2007).

Die bisher von Gerheim (2007) veröffentlichten Ergebnisse sind in Form eines ausführlichen Artikels erschienen. Gerheim hat seine Interviewees einerseits über Zeitungsannoncen, andererseits über das Internet gewonnen (2007: 150). Die Interviews wurden von ihm ebenfalls als offene Gespräche (mit einem Leitfaden im Hintergrund) geführt (2007: 149f.). Weiterhin reflektiert er die Interviews und macht die möglichen

Fallstricke, wie z. B. „(vereinnehmende) Machtdiskurse“ (2007: 147), transparent. Gerheim streicht die Vereinnahmungen durch die Interviewees nicht als Störmomente heraus, sondern veröffentlicht sie. In diesen vereinnahmenden Äußerungen der Probanden zeigt sich ein deutlicher Unterschied zu meiner Studie. Auch in meinen Interviews zeigten sich vereinnehmende bzw. ausgrenzende Machtdiskurse, die stark durch Geschlecht strukturiert waren. Es gibt jedoch Unterschiede in der Art und Weise, wie Udo Gerheim als männlicher und ich als weiblicher Interviewer in die Erzählungen der Freier integriert wurden und wie darüber Maskulinität beziehungsweise Heteronormativität hergestellt wurde.

3 Geheimniskrämerei, Schweigen und Diskurs-Begehren

Obwohl das Bezahlen für sexuelle Dienstleistungen in Deutschland legal ist und die Gesetzesinitiative zur Streichung der Sittenwidrigkeit der Prostitution im Sommer 2001 bereits weit fortgeschritten war, haben nur wenige meiner Probanden (und der anderer Studien) vorher über ihre Erlebnisse in der Prostitution gesprochen (Kleiber/Velten 1994; Hydra 1991). Grund dafür war die Angst, dass man sich über sie lustig mache oder sie ihre Partnerin verlören (Hydra 1991). Daher bestanden in meiner wie in anderen Studien „auch große Ängste, ggf. nicht anonym bleiben zu können“ (Kleiber/Velten 1994: 46; Gerheim 2007: 150). Zuvor hatten sie häufig nicht nur verschwiegen, dass sie zu Sex-Arbeiterinnen gingen, sondern es waren Details, wie zum Beispiel die Unfähigkeit, Sex mit einer Sex-Arbeiterin zu haben, die – nicht nur vor Frauen, sondern auch vor anderen Männern – verheimlicht wurden.

Aufgrund der Sensibilität der Thematik stellt sich die Frage, warum Freier überhaupt dazu bereit sind, an einer Studie teilzunehmen, die ihre Sexualität in den Vordergrund stellt. Plummer beobachtete in seiner Arbeit über *sexual stories* unter anderem Folgendes: „people may tell their sexual stories as a relief from tension“ (1995: 34). Dieses Moment, das mit der Scham- und Schuldbelastetheit zusammenhängt, wurde in verschiedenen Studien zum Konsum kommerzieller Sexualität ebenfalls deutlich (Velten 1994: 73f.; Rothe 1997: 39; Gerheim 2007: 168f.; Grenz 2007: 53f.). Einige meiner Probanden nahmen an dem Interview teil, weil sie sich von dem Gespräch Klarheit über sich selbst erhofften. Sie erlebten einen Konflikt zwischen ihren sexuellen Bedürfnissen, dem niedrigen sozialen Ansehen eines Freiers und ihren persönlichen moralischen Vorstellungen und Idealen (z. B. von Treue).

Das Interview hatte also teilweise eine entlastende Funktion und war so gesehen eine „positive Sanktion“ (Rothe 1997: 39). Freier sprechen im Alltag nicht offen über ihre Prostitutionsbesuche, sondern hüllen sich in Schweigen. Und es ist unter anderem dieses Schweigen, das das Bedürfnis erzeugt, darüber zu sprechen. Einer meiner Probanden, Dieter,[1] drückte dieses Bedürfnis folgendermaßen aus:

Dieter: Für mich ist das so eine psychologische Bedingung, dass ich es mir einfach von der Seele rede. Und zu Hause kann ich das nicht, ist ja logisch.

1 Die Namen der Interviewees sind zum Zweck der Anonymisierung verändert worden.

Das Interview wurde dadurch auch Teil eines „therapeutic encounter for 'redemption and social reincorporation' through a desire to help science" (Plummer 1995: 34).

Der historische Kontext der Sexualwissenschaft hat zudem zu einer Kultur der privaten wie öffentlichen Bekenntnisse über Sexualität geführt (Plummer 1995) und auch die zeitgenössische Forschung über Prostitution beeinflusst. Durch diesen Kontext wird noch ein weiteres Motiv zur Teilnahme der Freier an einer Studie über ihre Sexualität deutlich: Im ersten Band von *Sexualität und Wahrheit* geht Foucault (1997) der Verwandlung der religiösen Beichte im Zuge der Säkularisierung zum Geständnis nach, die sich auch im Bereich der Sexualwissenschaft auswirkte. Foucault zufolge entwickelte sich das Geständnis zu einem wichtigen Werkzeug der Macht, da

> [sich das] Geständnis der Wahrheit [...] ins Herz der Verfahren eingeschrieben [hat], durch die die Macht die Individualisierung betreibt (1997: 76).

Das zeigt an, dass uns die kirchliche Beichte zur alltäglichen und zwingenden kulturellen Praxis geworden ist:

> Die Wirkungen sind breit gestreut: in der Justiz, in der Medizin, in der Pädagogik, in den Familien- wie in den Liebesbeziehungen, im Alltagsleben wie in den feierlichen Riten gesteht man [...] (1997: 76).

Das Geständnis wird heute jedoch nicht mehr als Machtmittel empfunden:

> Die Verpflichtung zum Geständnis wird uns mittlerweile von derart vielen verschiedenen Punkten nahe gelegt, sie ist uns so tief in Fleisch und Blut übergegangen, dass sie uns gar nicht mehr als die Wirkung einer Macht erscheint, die Zwang auf uns ausübt; im Gegenteil scheint es uns, als ob die Wahrheit im Geheimsten unserer selbst keinen anderen ‚Anspruch' hegte, als den, an den Tag zu treten; dass es, wenn ihr das nicht gelingt, nur daran liegen kann, dass ein Zwang sie fesselt oder die Gewalt einer Macht auf ihr lastet, woraus folgt, dass sie sich letzten Endes nur um den Preis einer Art Befreiung wird äußern können. Das Geständnis befreit, die Macht zwingt uns zum Schweigen (1997: 77f.).

In diesem Sinn ist das Verbergen nicht nur ein Mittel zum Zweck, sondern eine notwendige Bedingung für die Beichte. Die Geständnismacht kommt nicht nur von außen auf eine Person zu. Vielmehr entspricht es einem inneren Wunsch, Gefühle zu artikulieren oder Taten zu gestehen – auch um die eigene Identität, für die Sexualität ein entscheidender Aspekt geworden ist, zur Sprache kommen zu lassen (Halperin 1993). Und dieser Mechanismus entfaltet seine Wirkmacht auch im Wunsch, an einer Studie teilzunehmen.

Plummer spricht davon, dass „for many the telling of a tale comes as a major way of 'discovering who one really is'" (1995: 34). Diese Selbstentdeckung in Form des Interviews muss allerdings als Performanz verstanden werden, mittels derer sich das Subjekt in der Interaktion mit der interviewenden Person selbst als individuelles sexuelles Subjekt her- und darstellt. Plummer formuliert dies sehr treffend:

> No longer do people simply tell their sexual stories to reveal the truth of their sexual lives; instead they turn themselves into socially organised biographical objects. They construct […] tales of the intimate self, which may or may not bear a relationship to a truth. Are their stories really to be seen as the simple unfolding of some inner truth? Or are their very stories something they are brought to say in a particular way through a particular time and place? And if so, where do they get their stories from? Once posed this way, the sexual stories can no longer be seen simply as the harbingers of a relatively unproblematic truth. (1995: 34)

Übertragen auf die Freier-Studien bedeutet dies, dass das Schweigen, das Verheimlichen des Konsums sexueller Dienstleistungen, das Bedürfnis, darüber zu sprechen, hervorbringt. Das Sprechen wird dann als Befreiung empfunden. Weiterhin wird der Raum des Interviews dazu genutzt, sich als sexuelles Wesen zu entwerfen. Ein Forschungsprojekt, in dem der wissenschaftliche Rahmen für Anonymität sorgt, das Gefühl von Neutralität erzeugt und die Gelegenheit entsteht, mit ExpertInnen in Kontakt zu treten, scheint dafür eine geeignete Gelegenheit zu bieten.

4 Die Einbeziehung der zuhörenden Person beim Erzählen

Beide Aspekte – das Geheimnis ebenso wie das Begehren zu sprechen – spielen eine bedeutende Rolle in Interviews über Prostitution. Die Erzählungen, die einem offenen Interviewimpuls folgen, zeichnen sich zudem durch Komplexität aus. Schütze (1987: 39f.) weist auf die verschiedenen Ebenen in Stegreiferzählungen hin. Eine davon ist die Ebene des individuellen Ringens mit der Erzählung über eigene Erlebnisse. Dies geschieht im Gegensatz zum Bericht jedoch nicht mono-linear. Denn in einer Erzählung werden sowohl die Tätigkeit als auch die Reflexion der Tätigkeit wiedergegeben.

Dabei muss berücksichtigt werden, worauf Simmel (1908) in seiner *Soziologie des Geheimnisses* hinweist, nämlich dass in einer Erzählung nicht unverfälscht wiedergegeben wird, was im Bewusstsein vor sich geht. Das heißt, das von Schütze erwähnte Ringen mit dem Erlebten führt dazu, dass die Erzählung geordnet wird und Dinge weggelassen werden, von denen geglaubt wird, sie würden die ZuhörerInnen nur irritieren, aber nicht zu deren Verständnis beitragen. Interviewees kommunizieren also das, was sie für sinnvoll erachten. Das bedeutet, dass Interviews stark von den Vorstellungen und Wünschen der ProbandInnen geprägt sind (Rosenthal 2005: 45), die ihre Geschichte selbst strukturieren und weglassen, was sie als unwichtig erachten oder nicht mitteilen möchten.[2] Die Probanden passen ihre Geschichten also ihren Vorstellungen von dem an, a) was der Forscher bzw. die Forscherin erwartet und verkraften kann; b) wie die forschende Person es interpretiert und c) wie das größere Publikum, die Leserschaft der Studie, die Ergebnisse aufnehmen wird.

Auch wenn sich dieses Moment zunächst nur auf die Seite der Erzählenden bezieht, deutet sich darin bereits an, dass auch sexuelle Geschichten als „joint actions" (Plummer 1995: 20) erzählt werden. Plummer zufolge besteht die Aufgabe der Zuhörenden darin,

> [to bring] people to the edge of telling a story they might never have told before, and [coaches] them to tell it in a certain way. […] Coaxers can play a crucial role in shifting the nature of the stories that are told (1995: 21).

Dieses Moment muss daher auch bei den Interviews zum Konsum kommerzieller Sexualität berücksichtigt werden. Art und Weise des Zuhörens und Nachfragens spielen eine entscheidende Rolle, auf die in den verschiedenen Forschungsprojekten immer wieder hingewiesen wurde. Hier muss vor allem beachtet werden, dass die Prostitution als sexuelle Praktik mit Scham belastet ist, wodurch der „akzeptierenden, empathischen

2 Zum Beispiel wurde mir von einem Probanden (als ich ihm schriftlich Anonymität garantierte) versichert, dass er in diesem Rahmen ohnehin nicht alles sagen würde.

und kongruenten Grundhaltung“ eine wichtige Rolle zukommt (Velten 1994: 85), die sich jedoch keinesfalls als unproblematisch erweist.

5 Heteronormativ-maskuline Selbstbestätigung in Interviews

Bisher wurden das Begehren, an einem Forschungsprojekt teilzunehmen, und die Interaktion in Interviews behandelt. Aufgrund der geschlechtlichen Strukturiertheit von Sexualität kann zudem angenommen werden, dass heterosexuelle Männer ihre sexuellen Erlebnisse anders erzählen werden, als beispielsweise schwule Männer, lesbische oder heterosexuelle Frauen es tun würden. Weiterhin kann davon ausgegangen werden, dass die Geschichte unterschiedlich erzählt wird, und zwar abhängig davon, welchen Geschlechts die ZuhörerInnen sind. Allerdings geht Plummer nicht darauf ein, ob und wie dieser interaktive Prozess beim Erzählen sexueller Geschichten durch das Geschlecht von ErzählerIn und ZuhörerIn geprägt wird.

Schwalbe und Wolkomir (2001) haben das Verhalten von Männern in Interviews mit Männern und Frauen als InterviewerInnen analysiert und kommen dabei zu dem Schluss, dass das Interview zwar „an opportunity for signifying masculinity“ (2001: 92) darstellt, aber zugleich auch „a peculiar type of encounter in which masculinity is threatened“ (2001: 92) ist. Allerdings wird Maskulinität nicht als „innere“ Wahrheit der Probanden vorausgesetzt, sondern als sich beständig reproduzierend erkannt. Dies geschieht zum einen durch den Inhalt der Erzählungen und zum anderen durch die Interaktion mit der interviewenden Person. Maskulinität wurde daher im Interview – in meiner ebenso wie in Gerheims Freier-Studie – erst hergestellt. Dieser Vorgang schließt Unsicherheit ein, die Schwalbe und Wolkomir als „threatened masculinity“ (2001: 92) bezeichnen. Der Interviewprozess kann so als eine Irritation der dominanten Maskulinitätskonstruktion interpretiert werden.

Denn der Betrachter ist kulturgeschichtlich männlich konnotiert. Beobachtet beziehungsweise untersucht zu werden, kann daher zu Unwohlsein führen, da man selbst zum Objekt wird und sich selbst als außerhalb der Norm wahrnimmt. Im Fall einer Interviewerin wird zudem die herkömmlich geschlechtlich strukturierte Beziehung zwischen BetrachterIn und dem zu Betrachtenden umgedreht. Diese Umkehrung wurde im Fall meiner Freier-Studie noch dadurch intensiviert, dass die Probanden über ihre Sexualität gesprochen haben, also über einen wichtigen Aspekt ihrer Identität, über den sie sicher keine negativen Urteile gefällt haben möchten.[3]

Da Geschichten aber nicht nur für die zuhörende Person, sondern auch zur eigenen Selbstbestätigung erzählt werden (Schütze 1987: 39), kann die Situation auch im

3 Das mag ein Grund für zögerliches Erzählen gewesen sein. So dachte ein Interviewee laut darüber nach, ob er „es jetzt sagen solle“ (Michael). Manche erzählten nur kurz und warteten auf die nächste Frage, manchmal wurde auch direkt nach der nächsten Frage gefragt: Paul: „Ja gut, dann nächste Frage“. Von manchen wurde ich auch für detailliertere Fragen kritisiert: Peter: „Werden wir wieder genau?“ Alle diese Phänomene können auch darauf zurückgeführt werden, dass die Probanden nicht mit sozialwissenschaftlicher Methodik vertraut gewesen sind. Zudem fehlte die Übung, sexuelle Themen in persönlicher Weise zu artikulieren. Auch der Umstand, dass permanent Schamgrenzen überschritten wurden, darf nicht übersehen werden.

entgegengesetzten Sinn als Maskulinität reproduzierend interpretiert werden (Schwalbe/Wolkomir 2001: 92). Sexuelle Geschichten sind für die zuhörende Person informativ und beinhalten gleichzeitig eine Bestätigung für die erzählende Person (Plummer 1995: 34).

Diese Herausforderung der Maskulinitätskonstruktion und der Umstand, dass Interviews interaktiv geführt werden, haben zur Folge, dass die interviewende Person für die Reproduktion der Maskulinität vereinnahmt wird. Im Fall der Freier-Interviews spielte die kulturelle Vorstellung, Frauen seien bessere Zuhörer und Unterstützer für männliche Sprechakte, eine Rolle. Abgesehen davon wurde das Sprechen über die eigene Sexualität in meiner Freier-Studie von den Probanden als erregend wahrgenommen und teilweise als solches auch angesteuert (wie einer der Probanden mitteilte). In Gerheims Studie scheinen erotische Emotionen hingegen weniger präsent gewesen zu sein. Im Folgenden wird daher die Wirksamkeit der Heteronormativität (inklusive der Homophobie, der homosozialen Verbundenheit und dem ‚othering' von Weiblichkeit/Femininität) in Interviews näher untersucht.

6 Frauen – die besseren Zuhörer?

Carol Smart sieht die Interviewtätigkeit als „intrinsically female" (1984: 155), da – wie sie im Zusammenhang einer Studie über Scheidungsanwälte darstellt –

> women frequently operate as facilitator to male speech. That is to say that women do tend not to interrupt but rather to encourage and help the flow of men's talk (1984: 155).

Finch argumentiert im Zusammenhang ihrer Studie über Pastorenfrauen ähnlich. Sie erwähnt, dass „practice in research teams does suggest that research directors often regard women as especially suited to this task" (1993: 170). Dahinter steht die kulturelle Konstruktion von Frauen als einfühlsamen Zuhörerinnen (Männern wie Frauen gegenüber), die vor allem Männern mehr Platz lässt, sich selber Öffentlichkeit zu verschaffen. Diese kulturell gewachsenen Annahmen über Frauen hängen mit der Assoziation von Frauen mit der Natur, dem Irrationalen, Sexuellen und Emotionalen zusammen. Unter dieser Voraussetzung erscheinen Frauen nicht nur generell bessere Zuhörerinnen zu sein, sondern auch besonders als Zuhörerinnen für sexuelle Geschichten geeignet zu sein.

In meiner Studie wurden diese Annahmen über Weiblichkeit von den interviewten Männern bestätigt. Da mir zwei Kollegen als Interviewer zur Verfügung gestanden hätten, konnte ich alle potenziellen Probanden fragen, ob sie lieber von einer Frau oder einem Mann interviewt werden möchten. Ich habe ihnen das angeboten, da ich meinen Vornamen in der Annonce abgekürzt hatte. Keiner der Probanden gab mir gegenüber an, bevorzugt von einem Mann interviewt werden zu wollen, manche sagten, dass es ihnen egal sei, und die meisten wollten von einer Frau bzw. explizit von mir interviewt werden, da sie sich nicht auf eine weitere unbekannte Person einlassen wollten. Graaf et al. (1996: 421) beobachteten dieselbe Präferenz im Rahmen einer quantitativen Studie über HIV in Amsterdam, in der männliche heterosexuelle Freier befragt wurden. Und Rothe (1997) spricht an, dass die Männer sich wohl dabei fühlten, mit einer Frau über ihre Emotionen, Ängste, Sehnsüchte, Verunsicherungen, Verletztheiten etc. (1997: 42)

zu sprechen, da sie empfanden, offener sein zu können, als im Gespräch mit einem Mann. Diese Präferenz, von einer Frau interviewt zu werden, wurde in meiner Studie auch während des Interviews zum Ausdruck gebracht.

Christian: Ich muss dir auch ganz ehrlich sagen, ich würde mich auch mit einem Mann eher weniger darüber unterhalten als mit einer Frau.

Abgesehen von der kulturellen Konstruktion der ‚Frau' als Zuhörerin kann das Verlangen, sich zu öffnen, auch mit der Beziehung von Freier zu Sex-Arbeiterin assoziiert werden. Denn Freier versuchen eine ganze Reihe von Bedürfnissen bei Prostituierten zu befriedigen, zum Beispiel das Verlangen nach vertraulicher Konversation, in der der Prostituierten die Rolle der „Seelentrösterin" zukommt (Girtler 1994: 185). In meiner Studie verglichen manche Probanden die Möglichkeit, mit Sex-Arbeiterinnen zu ‚reden', sogar mit der Teilnahme am Interview:

Dieter: Aber man kann auch über viele Dinge so reden. Man sieht das Mädchen nie wieder – oder die Frau –, wenn man nicht möchte. So wie ich jetzt zu Ihnen komme und einfach mal darüber reden möchte. War ja auch ein freiwilliger Akt von mir.

So schwer diese Präferenz in den von Frauen geführten Interviews auch wog, muss eingeräumt werden, dass sie nicht von allen Freiern geteilt wird, die zu einem Interview bereit sind. Udo Gerheim (2007) nannte seinen vollen Namen in der Annonce seines Forschungsprojekts zu Freiern (2007: 150). Seine Probanden wussten also, dass sie von einem Mann interviewt werden, und er war mit 20 geführten Interviews bei seiner Suche nicht weniger erfolgreich. Es kann sein, dass er ganz andere Freiertypen angesprochen hat, sofern solche Typen überhaupt herauskristallisiert werden können. Jedenfalls ist zu beobachten, dass Gerheims Interviews (bzw. die veröffentlichten Passagen) auf andere Weise geschlechtlich strukturiert waren als meine: Es wurde Gleichheit, nicht Andersheit im Gespräch vorausgesetzt.

Die Wirksamkeit von Gleichheit des Geschlechts in Interviews wurde von feministischen Forscherinnen, die selber Interviews mit Frauen führten, betont und kritisiert (Oakley 1997; Finch 1993; Mies 1978; Thürmer-Rohr 1984). Als weiblicher Interviewer mit männlichen Probanden trafen diese Untersuchungen nicht auf mich zu. Von den Probanden wurde ich dezidiert als ‚Andere', als Repräsentantin des anderen Geschlechts, behandelt, deren Sexualität sich qualitativ wie quantitativ von ihrer männlichen Sexualität unterscheidet. In Gerheims Studie (2007) entwickelte sich noch eine weitere Dynamik. In ihnen unterschieden sich die Machtverhältnisse zwar von denen bei feministischen Forscherinnen, die sich marginalisierten Frauen zuwandten. Gleichzeitig wurde er selbst aber ebenfalls als ‚outsider within' akzeptiert. Diese Position kann durch die folgenden Beispiele ermittelt werden.

In einer Interviewpassage bei Gerheim (2007) spricht ein Interviewee über sein Alleinsein und sein zeitweiliges Bedürfnis nach sexuellem Kontakt. Er erklärt dieses Verlangen als Konsequenz seines biologisch männlichen Körpers und fügt hinzu:

Ich glaube, das ist bei jedem so, bei Ihnen auch. (2007: 152)

Auch in den von mir geführten Interviews beriefen sich manche Probanden auf den Mythos des starken männlichen Sexualtriebs. Allerdings weisen diese Aussagen einen entscheidenden Unterschied auf. Meine Probanden würden mir dieses Phänomen als ‚Andere' erläutern, da ich in ihren Augen ein anderes sexuelles Verlangen haben musste, das eben nicht von einem starken Trieb geprägt war. Udo Gerheim wurde hingegen dasselbe Verlangen unterstellt.

In einer anderen von Gerheim veröffentlichten Passage erklärt ihm derselbe Interviewee, warum er dazu tendiert, Single zu bleiben. Er möchte nicht durch eine Beziehung zu einer Frau belastet werden und sich weiter auf seinen Beruf konzentrieren. In diesem Zusammenhang wendet er sich auch an Gerheim als Interviewer und sagt:

[...] es hat ja auch Verpflichtungen, das wissen Sie ja auch selbst, wenn man gebunden ist (2007: 153).

In beiden Passagen wird Gerheim als Peer, als Gleicher, angesprochen, während ich als Interviewerin an ähnlichen Stellen als Außenstehende behandelt wurde. Da die Interviewees ihre Geschichten aber entsprechend ihrer Erwartung konstruieren, was für die zuhörende Person interessant sein könnte, bringt deren Zuhören Geschichten der Homosozialität hervor. Diese unterschieden sich von den Geschichten der Heterosexualität in meiner Studie. Das heißt: Wir wurden beide involviert, jedoch in sehr verschiedener Weise. Gerheim wurde als Peer und damit als potenzieller Freier aufgefasst (eine Angst, die er selber artikulierte; Gerheim 2007: 148), während ich ambivalent entweder als potenzielle Sex-Arbeiterin oder als potenziell a-sexuelle Frau angesprochen wurde.

Diese Beobachtungen legen nahe, dass die kulturelle Annahme, Frauen seien bessere Zuhörer, nicht unbedingt dazu führt, dass Frauen auch erfolgreichere Interviewer sein müssen. Denn zum einen eignen sich männliche Interviewer die Fähigkeiten, das Sprechen zu unterstützen, an und zum anderen befriedigen sie für Männer das Bedürfnis, unter Gleichen zu sprechen, sodass durch die Erzählung Bedürfnisse nach homosozialem Verstehen angesprochen werden.

7 Homophobie und Erotik

Wenn man von einem Erlebnis erzählt, werden auch die damit verbundenen Emotionen wieder aktiviert (Schütze 1987: 41). Im Fall eines Forschungsprojekts zu sexuellen Erfahrungen sind dies vor allem sexuelle Emotionen.

Ein Proband erzählte mir später, dass er bereits den Gedanken, zum Interview zu kommen und über seine sexuellen Erlebnisse zu sprechen, als „erotischen Kick" erlebte (Michael). Für ihn war ich als anonyme Interviewerin bereits im Vorfeld sexualisiert. Bei anderen Probanden entstanden erotische Empfindungen durch die Erzählung, da sie sich an konkrete Erlebnisse und damit auch an die Emotionen erinnerten. Diese erotischen Emotionen standen nicht notwendigerweise in Beziehung zu mir, konnten aber auf mich gerichtet werden. Andere versuchten aktiv, die Situation neutral zu halten. So erholte sich Rolf zur Zeit des Interviews noch von den Folgen eines chirurgischen Eingriffs. Er erklärte mir:

Rolf: Also ich kann ganz offen sagen, es kann passieren, dass ich – Sie brauchen mich bloß angucken, denn [...] komm ich plötzlich zum Orgasmus [...] Ja, es kann aber auch passieren – wir können zwei Stunden uns quälen und es passiert überhaupt nichts. [...] Ja, es kann [...], jeder normale Mensch kann seinen Sexualtrieb bzw. seinen Orgasmus steuern. Ich kann es nicht. [...] Es kann mir passieren, wenn wir hier sitzen, krieg ich auf einmal einen. Ja, also, weil ich es nicht steuern kann. [...] Ohne, dass ich mir irgendetwas denke, dabei, oder was vorstelle [...]. Das kommt plötzlich, und dann kann ich nichts dagegen machen.

Rolf bezog mich in einer Weise ins Gespräch ein, die üblichen Stilvorgaben der Alltagssprache entspricht. Diese Art der Einbindung kann unter anderem als Versuch interpretiert werden, die erotische Aufgeladenheit der Situation zu neutralisieren, indem er entweder mir oder sich selber indirekt sagt: ‚Sei unbesorgt. Ich fühle mich in keiner Weise sexuell angezogen' oder: ‚Bitte fühl du dich nicht angezogen von mir.' In jedem Fall weist diese Passage darauf hin, dass das Interview Sexualisierungen beinhaltete. Rolf hätte vermutlich keinen Mann auf die gleiche Weise in seine Erzählung mit einbezogen, da dies homosexuelle Gefühle nahelegen würde. Das würde – ganz unabhängig davon, ob Rolf homophob ist oder nicht – Konventionen verletzen.

Gerheim (2007) wurde hingegen in einem anderen Zusammenhang auf die gleiche generalisierende Weise in die Erzählung eingebunden, als ihm ein Proband den Unterschied zwischen Sex mit einer Sex-Arbeiterin und Sex außerhalb des kommerziellen Rahmens folgendermaßen erklärte:

im Gegensatz zu privatem Sex ist zum Beispiel der Zeitpunkt, wann du eindringst, nicht so entscheidend. Wenn du nach 2 Minuten willst oder nach 20 Minuten ist das auch okay (2007: 159).

Er fährt fort, Gerheim weitere technische Vorteile zu erklären. Das deutet darauf hin, dass er den Interviewer als Peer anspricht, als jemanden, der seine Gefühle versteht und sein Verlangen eventuell teilt. Es werden also homosoziale Bünde geknüpft. Die eventuell ebenfalls durch die Erinnerung aufkommenden erotischen Emotionen werden so durch die Frau in der Erzählung kanalisiert und treten nicht als homosexuelles Begehren in Erscheinung. Daher ist es unwahrscheinlich, dass die gebräuchliche generelle Ansprache „du", die das „man" ersetzen kann, auf diese Weise im Gespräch mit einer Interviewerin verwendet worden wäre.

Diese Passagen zeigen, dass die Interaktion des Interviews oder der von Plummer (1995) beschriebene „coaxing process" vonseiten der interviewenden Person nicht nur aktiv gestaltet werden. Vielmehr wird er oder sie von den Interviewees in die eigene Geschichte mit aufgenommen und als geschlechtliches Wesen von ihnen platziert.

Diese Platzierung möchte ich mit einem weiteren Beispiel aus meiner Studie verdeutlichen: Bei einem Probanden wurde ich eindeutig zum Objekt der Begierde. Christian erzählte mir zunächst, dass er manchmal Verkäuferinnen in Geschäften gefragt hätte, ob er ihre Füße küssen dürfe. Da bisher keine zugestimmt hätte, fuhr er fort, dass er gerne wissen würde, wie man sich als Frau fühle, wenn man eine solche Bitte zugetragen bekäme. Ich sagte ihm, dass es die meisten Frauen wohl merkwürdig fänden, woraufhin er mich direkter fragte:

Christian: Das würde mich jetzt wirklich mal interessieren, wenn ich dich jetzt fragen würde [...]: ‚Dürft' ich vielleicht deine Füße küssen, Sabine?' – sage ich mal so – wie du darauf reagieren würdest.

Solche Ausdrücke sexuellen Begehrens scheinen bei der Forschung zu kommerzieller Sexualität keine Besonderheit darzustellen. In der Hydra-Studie (1991) wird zum Beispiel davon berichtet, dass die „Männer [...] unser Verständnis für ihre Form der Sexualität voraus[setzten]“ und „einzelne die Chance [nutzten], das Interview bei uns in Frauenkleidern zu geben“. Und Julia O'Connell Davidson (1994: 217), die ebenfalls Freier interviewte, nahm im Verlauf des Interviews wahr, dass ein Proband zu masturbieren begann.

Schwalbe und Wolkomir (2001: 94) interpretieren diese Sexualisierungen von Interviewerinnen als Kontrollgeste. Sie kann sich in „flirting, sexual innuendo, touching, and remarks on appearance“ ausdrücken und zugleich ganz unschuldig wirken. Durch sie wird deutlich auf die unterschiedlichen sozialen Positionen der Geschlechter hingewiesen, wobei Frauen in Bezug auf die Sexualität vornehmlich die Rolle des Objekts zugewiesen wird (Ussher 1997). Da Frauen als sexuelle Subjekte im Diskurs normativer Heterosexualität fast gar nicht vorkommen, ist dies eine eindeutige Machtgeste. Andererseits offenbaren diese Probanden ihr Begehren und riskieren damit, zurückgewiesen zu werden.

Dies gilt in ähnlicher Weise auch für Interviewer. Denn Gerheim (2007) wurde ebenfalls von den Probanden sexualisiert. Allerdings geschah dies in indirekter Weise, indem er homosozial eingebunden wurde. Es ist anzunehmen, dass auch in seinen Interviews erotische Emotionen durch die Erinnerungen hervorgerufen wurden. Diese wurden über die homosoziale Vereinnahmung kanalisiert und auf die in den Erzählungen vorkommenden Frauen gelenkt. Aufgrund dieser Mechanismen ist Homosozialität unter heterosexuellen Männern unter Umständen eng mit Homophobie verknüpft, der Verneinung sexueller Beziehungen zwischen Männern (Messner 2001: 259). Denn Homophobie ist Michael Kimmel zufolge „a central organizing principle of our cultural definition of manhood“ (2001: 277). Die Entwicklung einer heterosexuellen (Mainstream-)Identität schließt die Ablehnung, homosexuell sein zu können, mit ein, da Homosexualität assoziativ mit Entmännlichung verbunden ist und Männer und Frauen in der normativen Heterosexualität als sich gegenüberstehend und ergänzend entworfen werden. Während Männer beispielsweise als rational und in sexueller wie emotionaler Hinsicht als egoistisch dargestellt werden, wurden Frauen mit der Fähigkeit zu lieben und verantwortlich für Beziehungen konstruiert (Wolf 1995).

8 Zusammenfassung

Untersucht wurde, wie sich das Geschlecht der interviewenden Personen auf das Interviewverhalten von Konsumenten kommerzieller Sexualität auswirkt bzw. wie Interviewees ihr Verhalten an der Konstruktion von Geschlecht ausrichten und auf diese Weise spezifisch Männlichkeit rekonstruieren. Dies wurde hier anhand eines Vergleichs durchgeführt: Die Ergebnisse der von mir selbst durchgeführten Freier-Studie (Grenz 2007) wurden mit den Ergebnissen von Udo Gerheim verglichen, dessen Studie die einzige ist, bei der ersichtlich ist, dass der Interviewer männlichen Geschlechts war. Hier ist allerdings Vorsicht geboten, da die Interpretation fremder und nur auszugsweise veröffentlichter Daten aufgrund vieler fehlender Informationen problematisch ist. Die Ergebnisse hier bilden daher nur ein erstes Herantasten ab, das weiterer Forschung bedarf.

Ausgangspunkt für den Vergleich waren Studien, in denen das Interview als Mittel der Erleichterung von Konflikten, als Herausforderung an das Selbst und als Plattform zur Herstellung von Identität untersucht wurde. Im Zusammenhang mit Freier-Interviews spielen bei allen Aspekten die Entwicklungen der Geständnismacht und die Geschichte der Sexualwissenschaft in der europäischen Kultur eine wichtige Rolle. Denn die Sexualwissenschaft hat sich in ihrem Entstehen vor allem mit Devianzen beschäftigt und der Prostitution wird nach wie vor überwiegend im Verborgenen nachgegangen. Das bedeutet, dass das Geständnis einen wesentlichen Bestandteil der Interviews und der empfundenen Erleichterung ausmacht. Ohne dass der Prostitution heimlich nachgegangen würde, hätte das Offenbaren weniger Gewicht und es bestünde kein Bedarf an dem ebenso ritualisierten wie anonymisierten Rahmen eines Forschungsprojekts.

Die Offenbarung des Geheimen, die Erzählung der sexuellen Erlebnisse wird weiterhin durch die Vorstellungen geprägt, die sich die erzählende von der zuhörenden Person macht. Probanden strukturieren ihre Erzählung aufgrund ihrer Vorstellungen von dem, was die interviewende Person hören möchte oder verkraftet. Daher ist „co-axing" (Plummer 1995: 34) – die aufmunternde Art, dem Redner sein Geheimnis zu entlocken – keinesfalls nur auf das aktive Verhalten der interviewenden Person beschränkt. Das Interview enthält Momente, die von ihm oder ihr nicht kontrolliert werden können, sondern mit der sozialen Positionierung als Mann oder Frau verknüpft sind. Im Vergleich der beiden Studien ist zu beobachten, dass die interviewende Person je nach Geschlecht auf unterschiedliche Weise in die Erzählung der Probanden eingebunden wird. Ein Interviewer wird über die Gleichheit des Geschlechts und damit über die Voraussetzung einer übereinstimmenden Sexualität in die Erzählung aufgenommen. Bei einer Interviewerin wird hingegen auf die Verschiedenheit des Geschlechts und damit auf die Voraussetzung einer anderen Sexualität zurückgegriffen. Das heißt: Die forschende Person hat nur bedingt Einfluss darauf, wie der Interviewee auf die soziale Positioniertheit der InterviewerInnen reagiert und auf welche Weise er die eigene Geschichte strukturiert (Simmel 1908).

Die Herausforderungen, die an eine interviewende Person gestellt werden, unterscheiden sich daher merklich. Auch wenn es so erscheint, als wäre eine Interviewerin in größerer Gefahr, in das Interview und damit in die Sexualität des Probanden integriert zu werden, zeigt sich, dass dies nur oberflächlich gesehen zutrifft. In einem Mann-zu-Mann-Interview sind dieselben gesellschaftlichen Konstruktionen der Geschlechterbeziehungen präsent. Es ist aber wahrscheinlich, dass diese – ebenso wie das Schweigen, das diese bewirken – weniger wahrgenommen werden. Denn es sind gerade die sexuellen Emotionen, die durch Kanalisierung auf eine abwesende Frau zum Schweigen gebracht werden. Dieses Setting bewirkt daher auch, dass sich die Beziehung zwischen Interviewer und Interviewee anscheinend distanzierter gestaltet, während eine Interviewerin scheinbar mehr grenzüberschreitendes Verhalten erfährt. Im Kontext der Mainstream-Sozialforschung und den dazu gehörigen Standards könnte das Interview eines Interviewers daher als neutraler angesehen werden.

Die Untersuchungen hier deuten daher auf die Meta-Ebene eines Interviews, in der die sozialen Positionen beider Beteiligten reflektiert werden müssen. Mit anderen Worten: Homosozialität als vermeintlich neutrale Form von Nähe zwischen heterosexuellen Männern bedarf ebenso der Reflexion wie die vermeintlich weniger neutrale, durch Se-

xualisierung besetzte Form eines Frau-zu-Mann-Interviews. Beide Interview-Settings spiegeln dieselben sozialen Beziehungen wider, die die Konstruktion von Männlichkeit für die Interviewees ermöglichen, allerdings in einer jeweils spezifischen Form.

Literaturverzeichnis

Ahlemeyer, Heinrich W. (2002). *Geldgesteuerte Intimkommunikation. Zur Mikrosoziologie heterosexueller Prostitution*. Gießen: Psychosozial

Beier, Klaus M.; Bosinski, Hartmut A. G.; Hartmann, U. & Loewit, Kurt. (2001). *Sexualmedizin*. München: Urban und Fischer

Berg, Harry van den. (2005). „Reanalyzing Qualitative Interviews from Different Angles: The risk of Decontextualisation and Other Problems of Sharing Qualitative Data". *Forum Qualitative Social Research*, 2008, 6 (1), Art. 30

Braun, Christina von. (1999 [1985]). *NichtIch – Logik, Lüge, Libido*. Frankfurt a. M.: Verlag Neue Kritik

Cronin, Anne M. (2000). *Advertising and Consumer Citizenship: Gender, Images and Rights*. London: Routledge

Day, Sophie. (2007). *On the Game. Women and Sex Work*. London/Ann Arbour/MI: Pluto Press

Eder, Franz X. (2002). *Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität*. München: C. H. Beck

Foucault, Michel. (1997 [1983]). *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*. Bd. 1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Finch, Janet (1993). „It's great to have someone to talk to. Ethics and politics of interviewing women". In Martyn Hammersley (Hrsg.), *Social Research. Philosophy, Politics and Practice* (S. 166-180). London: Sage

Gerheim, Udo. (2007). „Freier. Ein sich windender Forschungsgegenstand. Projektskizze einer qualitativ-empirischen Untersuchung zu habituellen Mustern heterosexueller Prostitutionskunden". In Emilija Mitrovic (Hrsg.), *Arbeitsplatz Prostitution. Ein Beruf wie jeder andere?* (S. 123-193). Münster: LIT Verlag

Girtler, Roland. (1994). *Der Strich. Erotik der Straße*. Österreich: Staatsdruckerei

Graaf, R. de; Zessen, G. van; Vanwesenbeeck, I.; Straver, C. J. & Visser, J. H. (1996). „Segmentation of heterosexual prostitution into various forms: A barrier to the potential transmission of HIV". *Aids Care*, 8 (4), 417-431

Grenz, Sabine. (2007). (Un)heimliche Lust. Über den Konsum sexueller Dienstleistungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Halperin, David M. (1993). „Is There a History of Sexuality?" In H. Abelove; M. A. Barale & David M. Halperin (Hrsg.), *The Lesbian and Gay Studies Reader* (S. 416-431). London: Routledge

Hydra. (1991). *Freier – Das heimliche Treiben der Männer*. Hamburg: Galgenberg

Kimmel, Michael S. (2001). „Masculinity as homophobia: fear, shame, and silence in the construction of gender identity". In S. M. Whitehead & F. J. Barrett (Hrsg.), *The Masculinities Reader* (S. 266-287). Cambridge: Polity

Kleiber, Dieter & Velten, Doris. (1994). *Prostitutionskunden – Eine Untersuchung über soziale und psychologische Charakteristika von Besuchern weiblicher Prostituierter in Zeiten von Aids*. Bonn: Bundesministerium für Gesundheit

Lücke, Martin. (2008). *Männlichkeit in Unordnung: Homosexualität und männliche Prostitution in Kaiserreich und Weimarer Republik*. Frankfurt a. M.: Campus

Merit, Laura. (2005). „Club Rosa". In Elisabeth von Dücker (Hrsg.), *Sexarbeit. Prostitution. Lebenswelten und Mythen*. (S. 124-127). Bremen: Temmen

Messner, Michael A. (2001). „Friendship, Intimacy and Sexuality". In S. M. Whitehead & F. J. Barrett (Hrsg.), *The Masculinities Reader* (S. 253-265). Cambridge: Polity
Mies, Maria. (1978). „Methodische Postulate zur Frauenforschung. Dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen". *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis,* (1), 41-63
Oakley, Anne. (1997). „Interviewing women. A contradiction in terms". In H. Roberts (Hrsg.), *Doing Feminist Research* (S. 30-61). London: Routledge
O'Connell Davidson, Julia. (1994). „The practice of research". In dies. & Derek Layder (Hrsg.), *Methods, Sex and Madness*. (S. 209-224). London: Routledge
O'Rourke, Brendan K. & Pitt, Martyn. (2007). „Using the Technology of the Confessional as an Analytical Ressource: Four Analytical Stances Towards Research Interviews in Discourse Analysis. *Forum Qualitative Research*, 2008, 8 (2), Art. 3
Plummer, Ken. (1995). *Telling Sexual Stories. Power, Change and Social Worlds*. London: Routledge
Queen, Carol. (1997). „Sex radical politics, sex-positive feminist thought, and whore stigma". In Jill Nagle (Hrsg.), *Whores and Other Feminists* (S. 125-135). New York: Routledge
Rosenthal, Gabriele. (2005). *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*. Weinheim: Juventa
Rothe, Andrea. (1997). *Männer, Prostitution, Tourismus. Wenn Herren reisen ...* Münster: Wachs Verlag
Schütze, Fritz. (1987). *Das narrative Interview in Interaktionsstudien I.* Hagen: Gesamthochschule, Fernuniversität
Schwalbe, Michael & Wolkomir, Michelle. (2001). „The masculine self as problem and resource in interview studies of men". *Men and Masculinities,* 40 (1), 90-103
Sanders, Teela. (2005). *Sex Work. A Risky Business*. Devon: Willan Publishing
Sedgwick, Eve K. (1990). *Epistemology of the Closet*. London: Harvester Wheatsheaf
Simmel, Georg. (1908). „Das Geheimnis und die Geheime Gesellschaft". In Georg Simmel, *Soziologie – Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (S. 337-401). Leipzig: Duncker und Humblot
Smart, Carol. (1984). *The Ties that Bind: Law, Marriage and the Reproduction of Patriarchal Relations*. London: Routledge
Thürmer-Rohr, Christina. (1984). „Der Chor der Opfer ist verstummt". *Beiträge zur feministischen Forschung und Praxis*, 1984 (11), 71-84
Ussher, Jane M. (1997). *Fantasies of Femininity: Reframing the Boundaries of Sex*. London: Penguin
Velten, Doris. (1994). *Aspekte der sexuellen Sozialisation. Eine Analyse qualitativer Daten zu biographischen Entwicklungsmustern von Prostitutionskunden*. Diss. FU Berlin
Wolf, Maria. (1995). *„... quasi irrsinnig". Nachmoderne Geschlechter-Beziehung*. Pfaffenweiler: Centaurus

Zur Person

Sabine Grenz, Dr. phil., Institutionen för kulturvetenskaper/genusvetenskap, Göteborgs Universitet, Institute for Cultural Studies/Gender Studies. Arbeitsschwerpunkte: Maskulinität, Sexualität, Prostitution, NS, Tagebücher, Gleichstellung
Kontakt: Institute for Cultural Studies/Gender Studies, Box 200, University of Gothenburg, 40530 Göteborg, Schweden. E-Mail: sabine.grenz@wmst.gu.se, sabine.grenz@gender.hu-berlin.de